

## Nur über zwei Stiegen...

Nur durch einen Hausflur, an einem kleinen Hof vorbei, über zwei Stiegen hinauf ging der Weg... Ein kurzer Weg, in wenigen Minuten zurückzulegen...

Im Hauseingang, in der Nische beim Glockenzug, saß die Hausbesorgerin auf einem Stockerl. Neben ihr, in einem schadhafsten, lederüberzogenen Großvaterstuhl, saß ein junger Soldat. Er hielt sein linkes Bein auffallend zur Seite gestreckt und stützte die gebräunten Hände auf einen dicken Touristenstock, seine Krücke.

Er sah auf das weggestreckte Bein nieder und sah dann die Mutter an:

„Schmerz hab' ich jetzt keinen... aber der Doktor sagt... er sagt, der Fuß wird kürzer bleiben... kürzer und steif.“

Die kleine Frau mit den grauen, sauber geglätteten Haaren, ließ erlassend das grobe Stückzeug ruhen; ihre Augen, von vielen winzigen Fältchen umgeben, glitten scheu über den kranken Fuß und blieben mit tiefem, aber zurückgehaltenem Kummer auf dem Antlitz des Sohnes haften, der immer noch über die auf den Stock gestützten Hände hinweg sein totes Bein ansah, mit seltsam verschleierten Blicken...

Durch die breite Türöffnung des buntgläserigen „Windfanges“ konnte man in den Hof sehen, in den kleinen, freundlichen, ungepflasterten Hof, in dessen Mitte vier Bäume, deren Kronen ineinanderwuchsen, mit sechs Tischen drunter und einem länglichen Zaun herum einen Wirtshausgarten abgaben.

Der alte, immer müde aussehende Kellner, schürfte hin und her, kratzte mit dem vielbenützten „Gangerl“ den Staub von den Tischen und Stühlen und hielt dabei ein lautes, wie für alle Welt bestimmtes Gespräch mit einem jungen Mädchen, das aus einem Fenster des zweiten Stockes, zwischen zwei Blumenstöckeln hervor, auf ihn herabsah.

„Dr' Leopold“ hat no immer nix g'schrieb'n!... Jetzt is 's schon mehr als jwa Monat her, daß ma nix was von ihm... Gestern is m'r wieder sei Schwester begeg'n't... Sie mant, es war' wohl nix mehr z' hoff'n... Und sei Frau want den ganz'n Tag... la Mensch kann ihr's ausred'n, daß er nimmer lebt!“

Das Gangerl kratzte über Tisch und Stühle. „A brav's, fesch's Haus, d'r Leopold!... Und lustig... Sie wiss'n 's ja, Fräul'n, der hätt' um an' Kreuzer 'n ganz'n Tag g'lacht... Om, ja, a Stend... I was 's net... i bin ur'ntlich froh, daß i ganz allan steh in d'r Welt... net Kind, net Reg'l... wer was 's, was i jetzt ausz'steh'n hätt!“

Das Mädchen oben beugte sich weiter hinaus:

„Wiss'n S' es schon... unser Rud'l is gestern aa g'halt'n wur'n!“

„Halt ja, was i 's!... I hab' 'hn ja mit 'm Sträuß'l kumma g'seg'n... Das Sträuß'l war bald größer als er!... Und was is 's denn mit Jhnan Vat'r, Fräul'n Tinerl?“

„Frag'n S' mi so was vur d'r Quatt'r net!... Er kummt ja wahr'scheinlich jetzt aa dran... er wird ja erst in drei Jahr' fufzig!“...“

Bei einem Fenster im ersten Stock standen zwei Frauen. Und während der alte Kellner mit seinen müden Schritten ins Haus ging, rief die eine nach oben:

„Was sagt er denn, d'r Rud'l, Fräul'n Tinerl?“

Der Mund des jungen Mädchens oben zwischen den Blumenstöckeln gab nicht gleich Antwort. Nach einer Weile sagte sie mit einem Seufzer.

„Mein Gott... was soll er sag'n!... Ob er das oder das sagt... was ändert's denn?“

„'s is wahr!“ nickte die Fragerin.

Ein schwerer Schritt kam die Stiege herab, die zum zweiten Stock führte. Ein Mann mit angegrautem Vollbart war es, ein Landsturmmann. Auf seiner zerknitterten Kappe mit gebrochenem Schirm schlang sich ein schmaler Streifen.

„Zum zweitenmal ins Feld“, stand darauf.

„Wie geht's den d'r Klan?“ fragte die eine der Frauen.

„Dan' schön, schon besser.“

„Arg hat's i' g'hab't, das Hascherl.“

„Halt ja... I bin nur froh, daß i hie und da hab' nachschau'n können... Und i hätt's gern, daß das Kind schon ganz beinand war', bis i wieder 'naus geh'!“

„Das war' z' wünsch'n... halt ja, Herr Gahner!“

Er grüßte und ging.

Die Frauen wollten vom Fenster zurücktreten, da bannte sie die Stimme Tinerls:

„Der Herr Rohrer hat wieder g'schrieb'n... Gestern hat die Rosa a Kart'n kriagt... aus... aus... i was nimmer, wie d'r Ort hast... no, halt von dort, wo er g'fang'n is...“ Und sie rief: „Fräul'n Rosa!... Fräul'n Rosa!“

Nur eine kleine Weile dauerte es, da stand die Rosa auf dem offenen, gebrechlichen Gang im zweiten Stock, über das Eisengitter gebeugt, mit der Karte in der Hand, und las vor. Wenige Zeilen nur, in denen es zum Schlusse hieß: „Es geht mir soweit ganz gut, aber es ist mir schon besser gegangen, liebe Rosa.“

Die Rosa las mit heller Stimme, damit alle, die an die Fenster gekommen waren, hören konnten. In diesem einfachen, alten Hause sprach man ja so oft von Fenster zu Fenster, über die Blumenstöckeln hinweg... Und wer immer über die zwei dunklen Stiegen hinaufging, der ging an manch offener Tür vorüber.

Was die Rosa las, auch zwei Gäste hörten es, die sich unter den Bäumen vor dem geblumten Wachseinentischtuch niedergelassen hatten, der alte, gebeugte, müde Kellner horchte, jedes Wort mit einem Kopfnicken bekräftigend und manches wiederholend, nach oben, die Tinerl mit ihrem blonden Scheitel war im Fenster geblieben, die Frau Gahner stand, mit einem blaffen, lächelnden Kinde am Arme zwischen den Vorhängen, die Näherin vom ersten Stock, aus deren Fenster unaufhörlich das Rasseln der Maschine tönte, die drei jungen Mädchen von der Niederschneiderei oben im zweiten Stocke horchten in den Hof hinaus, der alte, zwischen seinen Hobelbänken einsam gewordene Tischlermeister läßt den Hobel ruhen, um zu hören, was der Rohrer aus der Gefangenschaft schreibt... Die Fenster sind voll von Lausichern und unter ihnen ist auch die kleine, blasse Frau Dollinger, die, wenn sie ausgeht, Trauerkleider trägt, seit acht Monaten, seitdem ihr Mann oben in Galizien fiel und sie Witwe, ihre zwei Buben, noch recht kleine Buben, Waisen wurden...

So viel Leid... Und nur durch einen Hausflur, an einem kleinen Hofe vorbei, über zwei Stiegen hinweg ging der Weg...

H. P.